



2008

2009

2010

2011

2012

Jahresbericht



FaZIT ist ein Projekt der **Gesellschaft für Inklusion und soziale Arbeit e.V.** Dieser gemeinnützige Verein wurde 2004 mit Sitz in Potsdam gegründet und ist dem Paritätischen Wohlfahrtsverband angeschlossen. Als Gründungsmitglieder fanden sich Personen aus der sozialarbeiterischen Praxis und Ausbildung zusammen, die mit der Vereinsgründung innovativen Konzepten der Sozialarbeit neue Räume erschließen wollten. In der Satzung des Vereins ist die Beförderung der Verantwortung und der Eigengestaltung der Lebensführung betreffenden Menschen durch Aktivierung der eigenen Ressourcen als wichtiges Ziel der Vereinstätigkeit festgeschrieben. Mit der Übernahme der Verantwortung für verschiedene Projekte ist der Verein bestrebt seinen Beitrag zu aktivierender Sozialarbeit zu leisten.

Fachberatungsdienst
Zuwanderung, Integration und Toleranz
Im Land Brandenburg - *FaZIT*

Zum Jagenstein 3
14478 Potsdam

Tel: 0331. 9676250
Fax: 0331. 9676259
Info@fazit-brb.de

www.fazit-brb.de

Inhaltsverzeichnis

Rückblick auf das Jahr 2010.....	4
Integration lebt vom persönlichen Kontakt - Positive Abschlussbalance des Projektes „Mit Rat und Tat“	6
Fonds zur Unterstützung von Mikroprojekten	15
Unterstützung des chancengleichen Zugangs zu medizinischer Versorgung für Zugewanderte und Stärkung der Selbsthilfe im Bereich Gesundheitsvorsorge und - förderung	17
Mobile überregionale Fachberatungs- und Servicestelle zur Verbesserung der psychosozialen Situation von Flüchtlingen und zur Förderung des chancengleichen Zugangs zu medizi- nischer Versorgung – MoFa	18
Weitere Angebote zur Unterstützung der medizinischen Versorgung	20
<i>Babel – ehrenamtlich wirkende Sprach und Kulturmittelnde.....</i>	20
<i>Gesundheitskarawane – muttersprachliche Informationen zur Gesundheitsvorsorge</i>	22
<i>Regionalkonferenzen „Psychosoziale Versorgung von Flüchtlingen“</i>	23
<i>Stärkung der Prävention und Gesundheitsförderung mit und für Zugewanderte</i>	27
<i>Interkulturelle Öffnung der gesundheitsbezogenen Selbsthilfe- strukturen.....</i>	30
Hilfen für alleinerziehende Mütter und Familien in den Gemeinschafts- unterkünften für Flüchtlinge	32
Mobiles Jugendtheater „Jugendliche für Jugendliche“ - Zugewanderte Jugendliche stark machen für die Auseinandersetzung mit dem Rechts- extremismus und für den Aufbau einer Kultur der Vielfalt und Toleranz.....	34
Informations- und Fortbildungsangebote – Mitarbeit in Gremien.....	37

Rückblick auf das Jahr 2010

Im Jahr 2010 konnte die erfolgreiche Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Projektpartnern – der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg, den kommunalen Verwaltungen, den Wohlfahrtsverbänden, den privaten Trägern und nicht zuletzt den Initiativen und Vereinen der Zugewanderten - fortgesetzt und teilweise ausgebaut werden. Somit hat sich die bestehende Projektstruktur erneut bewährt, da sie es ermöglichte, die bestehenden Themenfelder und Arbeitskontakte zu festigen und den Bedarfen entsprechend weiter zu entwickeln. In dieser Struktur hat der *Fachberatungsdienstes Zuwanderung, Integration und Toleranz im Land Brandenburg - FaZIT* sowohl als eigenständiges Projekt gewirkt und zugleich als Knotenpunkt bzw. Scharnier für weitere Vorhaben agiert. Auf diese Weise wurde es nicht nur möglich, die Büroinfrastruktur, die organisatorischen Kapazitäten und die jahrelangen Arbeitskontakte für eine Reihe von kleineren Vorhaben zu nutzen, sondern diese Struktur sicherte auch den Transfer der Erfahrungen der kleineren Projekte in die verschiedenen Gremien und die Fachöffentlichkeit.



Für die erfolgreiche Bilanz von *FaZIT* im Jahr 2010 spricht eine Reihe von Ergebnissen. Von besonderer Bedeutung erwies sich der Abschluss des dreijährigen Projektes „Mit Rat und Tat“, der mit einer intensiven Auswertung dieses Vorhabens und der Veröffent-

lichung der Projektergebnisse einherging. Die Erfahrungen dieses Mentorenprojektes wurden überaus stark nachgefragt und sie flossen bei der Gestaltung ähnlicher Vorhaben anderer Träger im Land Brandenburg ein, wie beispielsweise in ein Bildungspatenschaftprojekt im Landkreis Elbe-Elster. Weiterhin wurde die bestehende Expertise im Jahr 2010 noch stärker genutzt, um die Arbeit in den Bereichen Interkulturelle Öffnung der medizinischen Versorgung, Sicherung des chancengleichen Zugangs zu den Angeboten des Gesundheitswesens und Stärkung der gesundheitsbezogenen Selbsthilfepotentiale im Berichtszeitraum weiterauszubauen.

Einen hohen Anteil an diesen Erfolgen hatten die vielen ehrenamtlichen Unterstützerinnen und Unterstützer. Dank der intensiven Zusammenarbeit mit engagierten Personen wurde es in stärkerem Maß wie bisher möglich, die Angebote und Leistungen in die Fläche des Landes zu bringen.

Die vielfältige Projektarbeit wurde jedoch nur durch die öffentlichen und privaten Zuwendungen möglich. Daher gilt der Dank dem Land Brandenburg, dem Europäischen Flüchtlingsfonds, der AOK Berlin-Brandenburg und der IKK Berlin und Brandenburg sowie der Stiftung Soziokultur.

Integration lebt vom persönlichen Kontakt **Positive Abschlussbalance des Projektes „Mit Rat und Tat“**

Nach der Einreise in Deutschland stehen Zugewanderte zunächst vor der Herausforderung, in ihrem neuen Heimatland ein soziales Netzwerk aufzubauen, und für alle Fragen, die sich bei der Eingliederung ergeben, nach Ansprechpartnern zu suchen. Die mangelnden oder fehlenden Deutschkenntnisse erschweren vielfach diesen Prozess. Zugewanderte bleiben in der Folge oft unter sich. Ihre Kontakte pflegen sie dann meistens nur zu den Landsleuten oder Familienangehörigen. Die Kontakte zur einheimischen Bevölkerung beschränken sich auf gelegentliche Begegnungen mit Nachbarn im Aufgang oder bei den Einkäufen.

Vor diesem Hintergrund und mit dem Ziel der Ermöglichung einer ganz persönlichen Unterstützung auf dem Integrationsweg, wurde das Vorhaben „Mit Rat und Tat - Patenschaft und Coaching für Zugewanderte zur Aktivierung von Selbsthilfepotenzialen und zur Verbesserung der beruflichen Integration“ als landesweites Pilotprojekt entwickelt. Ausgehend von den Erfahrungen, die in Vorläuferprojekten gesammelt werden konnten, stellte die konzeptionelle Planung dieses Vorhabens den Aufbau von Mentorschaften zwischen Einheimischen und Zugewanderten in den Mittelpunkt der Tätigkeit. Das Projekt strebte an, Menschen, die in Brandenburg eine neue Heimat finden wollen, durch enge und intensive Begleitung die ersten Schritte auf dem Weg der Integration zu erleichtern, ihre Potenziale zu wecken und ihnen konkrete Integrationsperspektiven zu ermöglichen.

Das dreijährige Projekt startete am 01. Oktober 2007. Die Förderung erfolgte durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und das Land Brandenburg. Am 30. September 2010 endete dieses Projekt mit einer insgesamt positiven Bilanz, die im Folgenden überblicksweise dargestellt wird.

Zielsetzung einer Mentorenschaft im Integrationsbereich

Die vielfach positiven Erfahrungen mit Mentorschaften in der Personalentwicklung legen den Schluss nahe, dass dieses Instrument auch großes Potential in der Integrationsarbeit hat. In der Tat haben in den letzten Jahren an verschiedenen Standorten in der Bundesrepublik Mentorenprojekte Eingang in die Arbeit mit Zugewanderten gefunden. Diese Vorhaben setzen die allgemeinen Erfahrungen um, dass Integration gleichermaßen eines Förderns und Forderns bedarf, es aber dort umso reibungsloser vorangeht, wo sich persönliche Kontakte im sozialen Umfeld entwickeln. Persönliche Kontakte und Beziehungen ergänzen die professionellen Integrationsangeboten und stellen den Zugewanderten bei der Bewältigung der kleinen und größeren Problemen im Alltag eine vertraute Person zur Seite, die sie bei der Bewältigung der Schwierigkeiten und Herausforderungen der Integration beratend unterstützt.

In Brandenburg liegen bisher wenige Erfahrungen zur systematischen Nutzung von Mentorschaften in der Integrationsarbeit von erwachsenen Zugewanderten vor. Eine Ausnahme bilden dabei die Sprach-Tandems, die sich in einigen Orten gebildet haben und die vor allem der beidseitigen Verbesserung der sprachlichen Kompetenz der Beteiligten dienen.

Das Projekt „Mit Rat und Tat“ stellte sich somit zur Aufgabe, Mentorschaften in der Integrationsarbeit mit zugewanderten Erwachsenen, die im Land Brandenburg wohnhaft sind, gezielt einzusetzen und die im Verlauf der Arbeit gesammelten Erfahrungen zu systematisieren und in der Fachöffentlichkeit zu verbreiten. Den Ausgangspunkt der konzeptionellen Planung bildeten die folgenden grundlegenden Annahmen:

- Mentorschaften bilden ein Instrument, mit dessen Hilfe sich sowohl „harte“ wie auch „weiche“ Integrationshemmnisse überwinden lassen;
- sie können zu einer stärkeren Aktivierung der beteiligten Zugewanderten wie auch des jeweiligen Gemeinwesens beitragen, wenn Mentorschaften als Lernpartnerschaften verstanden werden;
- Mentorschaften lassen sich nicht erzwingen und nur bedingt organisieren, denn ihre Stärke liegt im persönlichen Charakter der Beziehung zwischen der Mentorin bzw. dem Mentor und dem Mentee, sie bedürfen daher einer intensiven fachlichen Unterstützung bei der Auswahl und kontinuierliche Begleitung.

In diesem Prozess wurden neben den inhaltlichen und organisatorischen Vorgaben vor allem Kriterien für den Erfolg von Mentorschaften erarbeitet, die in der weiteren Arbeit umgesetzt wurden. Diese durchaus sehr anspruchsvollen Qualitätskriterien haben die Auswahl von Partnerinnen und Partnern für die aufzubauenden Mentorschaften durchaus sehr schwierig gestaltet, aber letztlich hat der Erfolg der gebildeten Mentorenschaften die hohen Qualitätsansprüche bestätigt. Zusammenfassend kamen folgende Kriterien bei der Auswahl und Begleitung von Mentorschaften in der Projektarbeit zum Tragen:

- klare Zielsetzung der jeweils anzustrebenden Mentorschaft und deren Umsetzung, insbesondere in der Auswahl der Beteiligten;
- hohe Verbindlichkeit der Mentorschaft durch die gemeinsame Festlegung auf ein „Integrationsprojekt“, das langfristig, in der Regel über zwölf Monate, bearbeitet wird;
- deutlicher Erwartungsabgleich zwischen den Mentees und den Mentoren und Mentorinnen, was das Aufzeigen von Grenzen der Mentorschaft einschließt;
- Durchführung eines begleitenden Lern- und Entwicklungsprogramm für alle Beteiligten;
- Verknüpfung des Mentoring-Programms mit weiteren Integrationsmaßnahmen

Bei der Gewinnung von Brandenburgerinnen und Brandenburger, die ihr Erfahrungswissen und ihre Kenntnisse in die Mentorschaft einbringen und ihre soziale Netzwerke öffnen, wurde von Beginn an darauf geachtet, dass Menschen mit Migrationshintergrund in diese besondere Form des bürgerschaftlichen Engagements

einbezogen werden. Im Ergebnis hat sich eine beträchtliche Zahl von Zugewanderten gefunden, die bereit waren ihr Wissen und ihre eigenen Erfahrungen bei der Beheimatung an Neuzugewanderte weiterzugeben.

Im Projekt „Mit Rat und Tat“ wurden Mentorschaften in der Regel zwischen Einzelpersonen gebildet. In Ausnahmefällen wurden ganze Familien oder Vereine in die Partnerschaft einbezogen. Die Themenbereiche, die die Mentorschaften und ihr jeweiliges Integrationsprojekt bearbeiteten, waren außerordentlich verschieden. Verallgemeinernd lässt sich jedoch festhalten, dass es vor allem drei große Themenbereiche waren, die im Mittelpunkt der gemeinsamen Anstrengungen standen:

- Verbesserung der sprachlichen Kompetenz
- Verbesserung der schulischen Leistungen
- Aufnahme einer Erwerbstätigkeit (Unterstützung auf dem Weg in die Selbständigkeit oder Orientierung auf dem Arbeitsmarkt)

Im Verlauf der gemeinsamen Arbeit wurden mehrheitlich die gesteckten Ziele erreicht. Darüber hinaus brachten die Mentorschaften für alle Beteiligten einen weiteren Nutzen, der zu Beginn gar nicht im Blickfeld war. Auf der Seite der Mentorinnen und Mentoren waren folgende Wirkungen zu verzeichnen:

- Förderung der interkulturellen Kompetenz
- Kennenlernen der Sprache und Kultur des Mentee
- Sensibilisierung für die Belange der Migrantinnen und Migranten
- Praxiserfahrungen (z.B. für Lehramtsstudenten)

Bei den Mentees zeigte sich im Verlauf der Mentorschaften vor allem:

- ein gestiegenes Selbstbewusstsein
- eine stärkere Teamfähigkeit
- die Steigerung der Konflikt-, Kommunikations- und Integrationsfähigkeit

Rückblickend zeigt sich deutlich, dass funktionierende Mentorschaften eine ergänzende, längerfristige und individuelle Begleitung bei der Integration ermöglichen und sie somit Arbeit der lokalen Migrationsfachstellen im Land Brandenburg unterstützen. Der Nutzen für die Fachberatungsstellen ergibt sich vor allem aus folgenden Aspekten:

- Mentorinnen und Mentoren arbeiten eng mit der Migrationsberatungsstelle zusammen und können diese in kleinteiligen und zeitaufwendigen Begleitungen der Zuwanderer entlasten;
- ihre Integrationsarbeit erfährt durch die Einbeziehung von ehrenamtlich engagierten eine weitere Konkretisierung und Spezifizierung;
- durch die Arbeit der Mentorinnen und Mentoren entwickeln sich weitere, differenzierte Kontakte in das Gemeinwesen und ergeben sich neue Ansatzpunkte für die örtliche Lobby-, Gemeinwesen- und Öffentlichkeitsarbeit;

- Mentorinnen und Mentoren leisten einen konkreten Beitrag zum Abbau von Berührungängsten mit dem „Fremden“ in der aufnehmenden Gesellschaft und stärken das öffentliche Bewusstsein für die Verantwortung der aufnehmenden Gesellschaft als Teil des Integrationsgeschehens.

Gewinnung von Mentoren/Mentees in den ausgewählten Projektstandorten im Land Brandenburg

Grundsätzlich benötigen Mentorinnen oder Mentoren keine besondere Ausbildung oder spezielle Qualifikation für ihr Engagement. Die Bereitschaft das eigene Erfahrungswissen weiterzugeben und eine Migrantin bzw. Migranten auf dem Weg der Integration zu begleiten, ist die grundlegende Voraussetzung. Daraus leiten sich weitere Voraussetzungen ab, die notwendig sind, um den Erfolg der Mentorschaft zu gewährleisten. Unter diesen Voraussetzungen ist zweifellos die Offenheit für die Sprache und Kultur der Zugewanderten besonders wichtig. Gemeinsame Interessen bezogen auf berufliche Themen oder Freizeit können weiterhin die Entwicklung der Mentorschaft positiv beeinflussen. Daneben ist es vor allem die Bereitschaft, Zeit zur Verfügung zu stellen und sich über einen längeren Zeitraum verlässlich zu engagieren, die die Grundlage der Mentorschaft bildet.

Die Gewinnung von Mentorinnen und Mentoren, somit die Bildung von funktionierenden Mentorschaften, blieb im Verlauf des Projektes hinter den Erwartung zurück. Dafür können zunächst allgemeine Faktoren angeführt werden, wie sich beim ehrenamtlichen Engagement auch in anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zeigen.

Zusätzlich muss jedoch auf Faktoren verwiesen werden, die sich aus der Situation Brandenburgs und seiner besonderen Zuwanderungs- und Integrationsrealität ergeben. Immer noch wirken im Bewusstsein vieler Menschen die Verhältnisse des SED-Staates nach und bewirken eine geringe Bereitschaft, sich für die Gestaltung des gesellschaftlichen Umfelds eigenverantwortlich einzusetzen. Hinzukommt die vergleichsweise geringe Zuwanderung nach 1990, die dazu führte, dass die Herausbildung der Fähigkeit mit Fremdheit und Vielfalt umzugehen, eher gebremst als gefördert wurde. Integration wird daher vielfach nicht als Aufgabe des Gemeinwesens begriffen.

Deutlich zu beobachten war die geringe Bereitschaft, längerfristige Verantwortung als Mentorin oder Mentor zu übernehmen. Neben den oben genannten allgemeinen Gründen muss weiterhin angeführt werden, dass im Projekt „Mit Rat und Tat“ wenig Mittel für die ideelle oder/und materielle Anerkennung des ehrenamtlichen Einsatzes zur Verfügung standen. Eventuelle Kosten, die im Verlauf der Mentorschaften anfallen würden, konnten nur in begrenztem Maß durch das Projekt übernommen werden.

Im Verlauf der Projektarbeit fanden intensive Gespräche mit Akteuren vor Ort statt, um das Projekt und seinen Ansatz bekannt zu machen und den Kontakt zu potentiellen

Partnerinnen und Partnern herzustellen. Eine Vielzahl von Migrant*innenorganisationen wurde ebenso angesprochen.

Ab August 2008 bis zur Evaluationsphase des Projektes Juni 2010 wurden in den ausgewählten Projektstandorten, bei ca. 150 Anfragen, insgesamt 39 Mentorschaften zwischen Einzelpersonen, mit und ohne Migrationshintergrund, zwischen Familien und Vereinen gebildet. Aufgrund von Umzügen oder Konflikten lösten 14 Mentorschaften zum Teil nach kurzer Zeit, zum Teil nach mehrmonatiger gemeinsamer Arbeit wieder auf.

Fachliche Begleitung von Mentorschaften

Die Mentorschaften bedürfen einer individuellen Unterstützung zum Aufbau und einer direkten Begleitung im Verlauf des gesamten Mentorschaftsprozesses. Dabei verfolgt die fachliche Begleitung, je nach Phase der Mentorschaft und konkreten Bedarfen der jeweiligen beteiligten Personen, durchaus unterschiedliche Zielsetzungen.

Zunächst verlangt die Anfangsphase einer Mentorschaftsbeziehung eine besondere Aufmerksamkeit durch die fachliche Begleitung von Seiten des Projektteams. In dieser Phase wird zweifellos über Erfolg oder Misserfolg des Vorhabens entschieden. Mentoren und Mentees sind gefordert, sich gegenseitig zu öffnen, gegenseitigen Respekt und Vertrauen zu einander aufzubauen. Gerade die bikulturellen Mentorschaften, bei denen zusätzlich Sprachschwierigkeiten auftreten können, werden dem Risiko ausgesetzt, missverstanden zu werden, Erwartungen zu entwickeln, die nicht erfüllt werden können, und somit die beginnende Partnerschaft zu belasten und Nährboden für Konflikte zu bilden. Eine intensive Anleitung und Coaching ist daher für alle Beteiligten in der Anfangsphase von entscheidender Bedeutung. Das Projektteam hat diesen intensiven Kontakt durch regelmäßige persönliche oder telefonische Gespräche – in der Regel alle zwei Wochen – sicher gestellt und stand als konstanter Ansprechpartner für eventuelle Schwierigkeiten oder Fragen zur Verfügung.

Zusätzlich zum direkten Kontakt hat sich das Projekt die Aufgabe gestellt, die Mentorschaften durch Schulungen und Gruppenaktivitäten zu unterstützen.

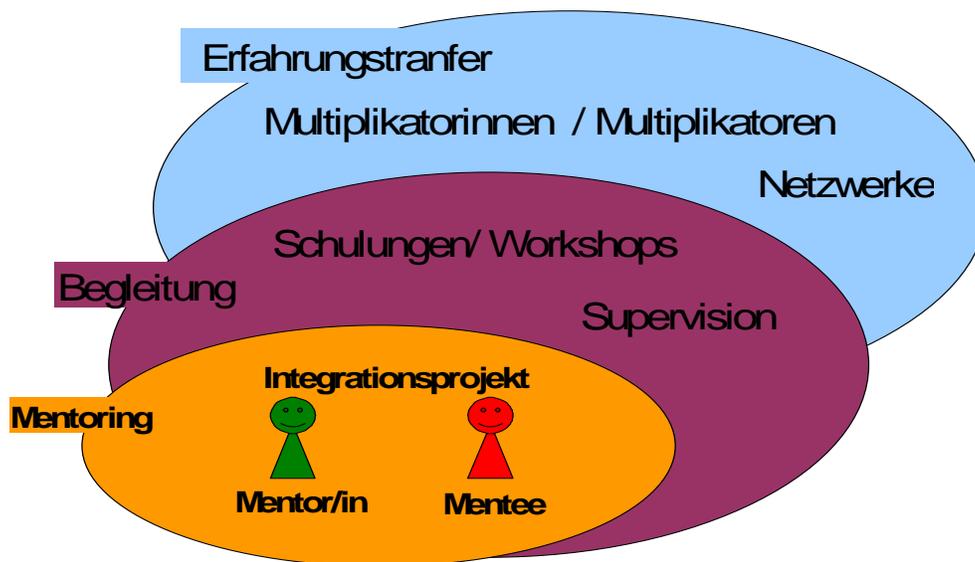
Mit Hilfe von eingeworbenen Drittmitteln konnten in regelmäßigen Zeitabständen Fortbildungen und Workshops für Mentorinnen und Mentoren angeboten werden. Neben dem Erfahrungsaustausch zu den Aktivitäten der Mentorschaften wurden folgende Themen bearbeitet:

- Nähe und Distanz in der Integrationssozialarbeit
- Ehrenamt in der Migrationssozialarbeit
- Reflektion der täglichen Arbeit, Tipps für Arbeit mit Mentees und deren Erwartungen
- Versicherungsschutz im Ehrenamt

- Stress als Begleiterscheinung beim Mentoreneinsatz.
- Beziehungsqualität und Konflikte im Mentorschaftsprozess

Zusätzlich wurden in den einzelnen Projektstandorten¹ zur fachlichen Begleitung und Betreuung bereits gebildeter Mentorschaften gezielt Einzelberatungen angeboten. Diese Beratungen wurden von allen Beteiligten regelmäßig genutzt und stellten ein wichtiges Instrument der Qualitätssicherung dar.

Einen schematischen Überblick zu den Projektaktivitäten vermittelt folgende Grafik.



¹ Die Projektstandorte, in den Mentorschaften betreut wurden, waren Kyritz im LK Ostprignitz-Ruppin, Oranienburg und Hennigsdorf im LK Oberhavel, Teltow im LK Potsdam-Mittelmark, Bernau im LK Barnim sowie Potsdam. und Frankfurt Oder.

Mentorschaften vorgestellt

Mentorenschaft Hennigsdorf

„An Ideen mangelt es uns nicht, manchmal ist es die deutsche Sprache, die es schwer macht, einige von ihnen zu realisieren...“

Frau Vesta K. ist seit fast einem Jahr Mentorin von Herrn Andreas G. Sie ist selbst Migrantin und lebt seit längerer Zeit in Deutschland. Beide kamen im Rahmen des Mentorenschaftsprojektes „Mit Rat und Tat“ in Hennigsdorf zusammen. Frau Vesta K. unterstützt ihren Mentee beim Vereinsleben des neugegründeten Sportvereins „Partner e.V.“

Andreas G.:

„An den Ideen mangelt es uns nicht, manchmal ist es die deutsche Sprache, die es schwer macht, einige von ihnen zu realisieren: sei es die Antragstellung oder der „übliche“ Schriftverkehr mit Behörden, daher kam die Hilfe von Vesta K. wie gerufen – dank ihr werden unsere Leistungen im Team addiert!“

Vesta K.:

„Aufgrund meiner Lebens- und Berufserfahrung ist es mir bewusst, welche Rolle ein Migrantenverein für Zugewanderte spielt. Ihre Mitglieder wissen am besten, wie und wo man Einwanderer erreicht und wie es mit den Integrationsbedürfnissen aussieht. Ich möchte, dass diese Migrantenorganisation wächst und freue mich, durch die Erarbeitung von Konzepten zur erfolgreichen Fördermittelakquise oder durch die Verbesserungsvorschläge zu strukturellen und organisatorischen Fragen einen Beitrag dazu geleistet zu haben!“

Mentorenschaft Potsdam

„Ekaterina informierte mich zunächst über die ersten wichtigsten Schritte beim Aufbau eines eigenen Unternehmens. Hilfreich war für mich dabei, dass Ekaterina auch meine Muttersprache beherrscht!“

Ekaterina K. und Tatjana B. sind beide Migrant/innen und leben in Potsdam. Frau K. ist seit längerer Zeit die Inhaberin eines Cafés in Potsdamer Innenstadt. Die hohe Besucherzahl spricht für ihren Erfolg als Unternehmerin. Tatjana B. war in ihrem Herkunftsland Ukraine als Unternehmerin tätig und wollte auch in Deutschland sich im Bereich der Gastronomie selbstständig machen. Die große Aufgeschlossenheit und die Bereitschaft von Ekaterina K. ihre Mentee zu beraten und ihr in ihrem Cafe Praktikummöglichkeit anzubieten haben zum Erfolg des Projektes im Themenbereich „Unternehmer mit Migrationshintergrund“ beigetragen.

Ekaterina K.:

„Bereits seit 9 Jahren bin ich Inhaberin eines Cafes in der Potsdamer Innenstadt. Ich kann mich durchaus als erfolgreiche Unternehmerin bezeichnen und ich weiß, was Erfolg ausmacht. Fachliche Kompetenz, Kommunikationsfähigkeit, Ausdauer und Durchhaltevermögen sind,

meiner Meinung nach, die wichtigsten Voraussetzungen, um als Unternehmerin nicht nur überleben zu können, sondern auch Erfolg zu haben. Ich war gern bereit diese Erfahrungen an meine Landsleute weiterzugeben, um sie bei der Existenzgründung zu unterstützen. Die Methode der Mentorenschaft bot uns dafür eine gute Möglichkeit.“

Tatjana B.:

„Ich war sehr froh über die Möglichkeit bei Ekaterina ein Praktikum zu absolvieren, um „hinter die Kulissen“ solch eines Geschäftes schauen zu können. Ekaterina informierte mich zunächst über die ersten wichtigsten Schritte beim Aufbau eines eigenen Unternehmens. Hilfreich war für mich dabei, dass Ekaterina auch meine Muttersprache beherrscht. Beim Bedienen der Gäste kam ich mit Einheimischen in Kontakt und konnte somit meine Deutschkenntnisse vertiefen.“

Mentorenschaft Bernau

„An die Mentorenschaft hatte ich keine bestimmten Erwartungen. Helmut ist der einzige Deutsche, der sehr gut Russisch spricht und versteht und mir bei verschiedenen Problemen im Alltag hilft.“

Helmut ist seit 2009 Mentor von Viktor und Viatcheslav. Die Migranten kommen aus Russland und der Ukraine. Die Mentorenschaftspartner leben in Bernau. Helmut kommen seine Berufserfahrungen als Integrationshelfer und Russischkenntnisse bei der Unterstützung seiner Mentees zugute. Gemeinsam wollen sie eine berufliche Perspektive schaffen.

Helmut:

„Das Ziel unserer Mentorenschaft bestand zunächst in der Hilfestellung beim Erlernen der deutschen Sprache. Unsere Zusammenarbeit entwickelte sich soweit, dass wir über die Gründung eines gemeinsamen Unternehmens nachgedacht haben. Parallel dazu sind wir gerade in der Planungsphase der Gründung eines Vereines. Vor dem Hintergrund verschiedener Integrationsprobleme, vor allem bei männlichen Migranten, wie Arbeitslosigkeit, Isolation usw. könnte die Vereinstätigkeit eine Teillösung dieses Problems sein. Wir haben viele Migranten in Bernau, die einen Hochschulabschluss haben, der aber in Deutschland nicht anerkannt wird. So könnten viele von ihnen sich im Verein engagieren, um in ihrem gelernten Beruf wieder tätig zu sein.

Ich finde die Arbeit mit Mentorschaften ist eine sehr wichtige Methode, um Migrant/innen individuell zu helfen. Die Migrantenberatungsstellen sind nicht in der Lage eine durchgängige Betreuung zu gewährleisten. Besondere Probleme bei der Integration sehe ich in der Sprache und der Anerkennung der Berufsabschlüsse. Die Migranten sind durch die hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland besonders benachteiligt.

Bei Mentorschaften ist das Gegenseitige „Geben und Nehmen“ ganz wichtig. Bei meiner Unterstützung als Mentor kommen mir meine beruflichen Erfahrungen als Integrationshelfer und die Russischkenntnisse zugute. Durch die regelmäßige Kontakte zu den beiden russischsprachigen Mentees versuche ich meine Russischkenntnisse zu pflegen.“

Viatcheslav:

„An die Mentorenschaft hatte ich keine bestimmten Erwartungen. Helmut ist hier der einzige Deutsche, der sehr gut Russisch spricht und versteht und uns bei verschiedenen Problemen im

Alltag hilft. Seit 2005 habe ich drei Sprachkurse besucht. Wenn aber die Sprache nicht gesprochen wird, geht das Gelernte im Sprachkurs sehr schnell verloren. Daher bin ich sehr froh darüber, dass ich die deutsche Sprache im Dialog mit Helmut anwenden kann.“

Viktor:

„Helmut hilft mir bei den Behördengängen und beim Lesen und Verstehen der Briefe aus verschiedenen Ämtern. Um die deutsche Sprache schneller zu erlernen benötigt man Praxis. Das bedeutet man braucht mehr Kontakte zu den Deutschen. Die Sprachbarriere hindert mich daran, diese zu den Einheimischen aufzubauen. Auf der Strasse ist es fast unmöglich. Erst eine Beschäftigung auf dem Arbeitsmarkt führt dazu, die Kontakte zur einheimischen Bevölkerung aufzubauen und zu pflegen.“

Fonds zur Unterstützung von Mikroprojekten

Der Fonds zur Unterstützung von Mikroprojekten hat sich in den vergangenen Jahren als ein sehr wirksames und überaus nachhaltiges Instrument erwiesen, die Selbstorganisation von Zugewanderten, unterschiedliche Initiativen zur Pflege ihres kulturellen und sozialen Lebens sowie zur Begegnung mit Einheimischen zu fördern. Unterschiedliche Kleinvorhaben, die von Zugewanderten konzipiert wurden bzw. bei deren Durchführung Zugewanderte eine wichtige Rolle spielen, können durch den Fonds eine unmittelbare und direkte Unterstützung erfahren.

Im Jahr 2010 konnte zuwendungsbedingt erst im Mai mit der Vergabe von Mitteln für Mikroprojekte begonnen werden.

Alle eingereichten Anträge auf Finanzierung eines Kleinvorhabens wurden von einem eigens zu diesem Zweck einberufenen Beirat in regelmäßigen Abständen (ca. einmal monatlich) geprüft und die jeweils eventuelle Höhe der Unterstützung festgelegt. Der maximale Betrag der Förderung lag auch 2010 bei 300 € pro Vorhaben.

Der ausschließlich aus Zugewanderten zusammengesetzte Beirat für Mikroprojekte entschied auf der Grundlage seiner erstmals 2010 in Kraft getretenen Geschäftsordnung nach folgenden Kriterien:

- Förderung der Integration, der hier in Brandenburg lebenden Zuwanderinnen und Zuwanderern;
- Unterstützung des ehrenamtlichen Engagements von Zugewanderten;
- Förderung der Begegnung zwischen Zugewanderten und Einheimischen.



Gesunde Ernährung - ein Mikroprojekt für Russland-deutsche Kinder zum Tag der Kindergesundheit

Im Jahr 2010 wurde insgesamt über 43 Mikroprojektanträge entschieden, das waren 4 Mikroprojektanträge mehr als im Vorjahr. Mit den zur Verfügung gestellten 7.500 € konnte der Fonds zur Unterstützung von Mikroprojekten 29 kreative Projektideen befürworten und mit einem Betrag von 100 bis 300 € bezuschussen. Die eingegangenen Anträge spiegeln deutlich die Zuwanderungsrealität des Landes Brandenburg wider und bringen das gestiegene Engagement von Zugewanderten für ihre Belange und für ihre Integration ins Gemeinwesen zum Ausdruck. Stellvertretend für die Zahl der Antragsteller seien hier genannt: die Spätaussiedlervereine Z.M.O. und Partner e.V. aus Oranienburg, Brandenburgisch-Georgische Gesellschaft e.V. aus Potsdam, Jüdische Gemeinde aus Cottbus, afrikanischer Verein Cagintua e.V. aus Bad Belzig, vietnamesischer Verein Thang Long e.V. aus Potsdam.

Aus der Zahl der geförderten Projekte seien hier als besonders gelungen erwähnt:

Der Potsdamer Verein **Thang long – Arbeitsgemeinschaft vietnamesischer Unternehmen e.V.** führte im September 2010 ein Mikroprojekt „Alle Kinder feiern Vollmondfest *Tet Trung thu*“ durch. Das Vollmondfest ist ein Mittheherbstfest in Asien. In Vietnam wird traditionell nach der Ernte der Vollmond gefeiert. Der Vollmond steht dabei als Zeichen der Fülle und des Wohlstandes. In Vietnam ist dieses Traditionsfest inzwischen ein Fest für die Kinder geworden. Die Kinder ziehen tanzend durch die Straßen mit bunten Laternen, singen Lieder und feiern mit dem Drachentanz.

Frau Lien Ngo vom Verein Thang long e.V. hat das traditionelle Kinderfest mithilfe des Aktionsfonds nach Potsdam geholt und somit vielen Kindern und Ihren Familien mit und ohne Migrationshintergrund eine große Freude gemacht. Nach der Eröffnungsrede von Frau Prof. Dr. Karin Weiss die Integrationsbeauftragte des Land Brandenburgs wurden zunächst die besten Schüler des Jahrgangs ausgezeichnet. Danach folgte das Kulturprogramm für Kinder und Erwachsene. Nach der Auswertung des Fotowettbewerbs „Meine Freunde in Deutschland“ folgte als Abschluss der Veranstaltung ein Lampionumzug.

Der Verein **Cagintua e.V.** aus Bad Belzig organisierte im Herbst 2010 eine Tagesveranstaltung mit dem Titel „Netzwerk und Dialog gegen Diskriminierung“. Die Veranstaltung diente der Förderung der Partizipation afrikanischer Migrant*inneninitiativen in zivilgesellschaftlichen Netzwerken im Land Brandenburg. Zudem sollte der Workshop afrikanischen Migrant*innen die Möglichkeit bieten, sich über Beratungsangebote im Land Brandenburg und konkrete Handlungsstrategien gegen Diskriminierung zu informieren. An der Veranstaltung haben etwa 63 Personen teilgenommen. Unter den Gästen waren der Minister für Arbeit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Brandenburg, Herr G. Baaske und die Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg Frau Prof. Dr. K. Weiss. Am Ende der Veranstaltung wurde von den Akteuren vorgeschlagen, einen Baum der Gleichheit in Bad Belzig zu pflanzen. Der Baum soll ein Zeichen für ein gleichberechtigtes Miteinander sein.

Unterstützung des chancengleichen Zugangs zu medizinischer Versorgung für Zugewanderte und Stärkung der Selbsthilfe im Bereich Gesundheitsvorsorge und -förderung

Bereits in den vergangenen Jahren haben unterschiedliche Projekte unter dem Dach von FaZIT die Sicherung eines möglichst chancengleichen Zugangs zu medizinischer Versorgung für alle Zugewanderten in den Mittelpunkt des Handelns gestellt. Damit reagierte der Träger zugleich auf Empfehlungen des Landesintegrationsbeirates bzw. der „Konzeption der Landesregierung zur Integration bleibeberechtigter Zuwanderer und zur Verbesserung der Lebenssituation der Flüchtlinge im Land Brandenburg 2005“. Ungeachtet der konkreten Zielstellung und der unterschiedlichen Arbeitsaufgaben ergänzen und miteinander verzahnen sich die einzelnen Vorhaben miteinander. Im Jahr 2010 waren dies die folgenden Projekte:

Mobile überregionale Fachberatungs- und Servicestelle zur Verbesserung der psycho-sozialen Situation von Flüchtlingen und zur Förderung des chancengleichen Zugangs zu medizinischer Versorgung – MoFa

Babel – ehrenamtlich wirkende Sprach- und Kulturmittler

Gesundheitskarawane – muttersprachliche Informationen zur Gesundheitsvorsorge

Regionalkonferenzen „Psychosoziale Versorgung von Flüchtlingen“

Stärkung der Prävention und Gesundheitsförderung mit und für Zugewanderte

Interkulturelle Öffnung der gesundheitsbezogenen Selbsthilfestrukturen

Das umfangreichste Projekt war im Berichtszeitraum das Projekt *Mobile überregionale Fachberatungs- und Servicestelle zur Verbesserung der psycho-sozialen Situation von Flüchtlingen und zur Förderung des chancengleichen Zugangs zu medizinischer Versorgung – MoFa*. Das Zusammenwirken mit den zuvor aufgeführten fünf gesundheitsbezogenen Vorhaben sicherte besondere Synergieeffekte und Wirksamkeit.

Mobile überregionale Fachberatungs- und Servicestelle zur Verbesserung der psychosozialen Situation von Flüchtlingen und zur Förderung des chancengleichen Zugangs zu medizinischer Versorgung – MoFa

Das Projekt strebte einen Beitrag zur Verbesserung der Aufnahmebedingungen für Flüchtlinge an, insbesondere der Verbesserung der Aufnahmebedingungen für besonders schutzbedürftige Personen. Dabei steht die Verbesserung des Zugangs zu medizinischer Versorgung und gesundheitlicher Vorsorge für Flüchtlinge durch muttersprachliche Informationen zu Gesundheitsvorsorge und zum System der medizinischen Versorgung in Deutschland, durch eine überregional wirkende Dolmetscherguppe und Fachberatung des Personals der Gemeinschaftsunterkünfte zur Stärkung der Handlungs- und Verweisungskompetenz im Mittelpunkt.

Aufbauend auf den Arbeitskontakten des Projektträgers, der Mitarbeit in verschiedenen Gremien auf Landes- oder kreislicher Ebene sowie den Ergebnissen eines bereits abgeschlossenen Projektes konnte der reibungslose Anlauf des Projektes gesichert und zügig an der Umsetzung der Projektziele gearbeitet werden. Der Zeitplan des Projektes konnte eingehalten werden und alle Zwischen- und Prozessziele wurden erreicht.

Die Erfüllung der Projektziele läßt u.a. mit folgenden Ergebnissen belegen:

- Durch die Tätigkeit des Projektes konnte in einigen Gemeinschaftsunterkünften die Situation von pflegebedürftigen Bewohnerinnen und Bewohnern sowie psychisch Erkrankten (die Tätigkeit von Pflegediensten/Aufnahme in Tagesstätten für psychisch Kranke) verbessert werden.
- Ebenso wurde begonnen, den Zugang von jungen Müttern mit Kleinkindern zu den Leistungen des Gesundheitswesens (Vorsorgeuntersuchungen und Impfungen) u.a. durch die Einbeziehung in das "Netzwerk Gesunde Kinder" zu verbessern.
- Im Land Brandenburg existieren zur Zeit 17 Gemeinschaftsunterkünfte für Asylsuchende, im Berichtszeitraum wurden alle Gemeinschaftsunterkünfte mindestens zweimal besucht und kollegiale Fachberatungen zur gesundheitlichen Situation und medizinischen Versorgungslage der Heimbewohnerinnen und -bewohner sowie zur Verbesserung der Vorsorgemaßnahmen durchgeführt, anlaßbezogen wurden 7 Gemeinschaftsunterkünfte mehrfach aufgesucht und konkrete Maßnahmen geplant und durchgeführt bzw. eingeleitet. Wichtige Themen der Beratungen waren die Verbesserung der Versorgung für psychisch erkrankte und andere chronisch kranke Flüchtlinge (schwere Diabetis, Dialysepatient, Demenz, sonstige Pflegefälle) sowie die gesundheitliche Versorgung von Kleinkindern und Müttern.

- Eine Reihe von Konflikten, die sich im Zusammenhang mit der Erkrankung einzelner Bewohnerinnen und Bewohner angebahnt hatten, konnten durch die Intervention des Projektes entschärft bzw. beseitigt werden.
- Durch die Mitwirkung in vier fachbezogenen Netzwerken auf kreilicher Ebene, in der Arbeitsgruppe Flüchtlinge des Landesintegrationsbeirates, den Arbeitsgruppen Migration und Gesundheit, HIV/AIDS und Psychosoziale Versorgung beim Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Familie sowie in Vereinigung von Akteuren der Gesundheitswirtschaft Gesundheit Berlin-Brandenburg und der Teilnahme an Vernetzungstreffen der Flüchtlingsberatungsstellen des Landes Brandenburg konnte eine kontinuierlich Information der Fachöffentlichkeit über die Arbeit des Projektes und eventuelle Zwischenergebnisse sichergestellt werden. Des Weiteren wurde ausgehend von den Arbeitsergebnissen des Projektes das Thema der gesundheitlichen Versorgung von Flüchtlingen in relevanter Gremien eingebracht.
- Das Projekt stand als fachlicher Konsultationspartner für die zuständige Landesbehörden und kreislichen Gremien (z.B. Sozialausschuss der Kreistage Barnim, Potsdam-Mittelmark und Teltow-Fläming) zur Verfügung.

Durch gezielte schriftliche Informationen an Angehörige der Zielgruppe sowie relevante Akteure vor Ort wurde auf die Angebote des Projektes aufmerksamgemacht. Die Öffentlichkeitsarbeit des Projektes wurde durch einen Flyer sowie den Internetauftritt unterstützt.

Weitere Angebote zur Unterstützung der medizinischen Versorgung

Babel – ehrenamtlich wirkende Sprach und Kulturmittelnde

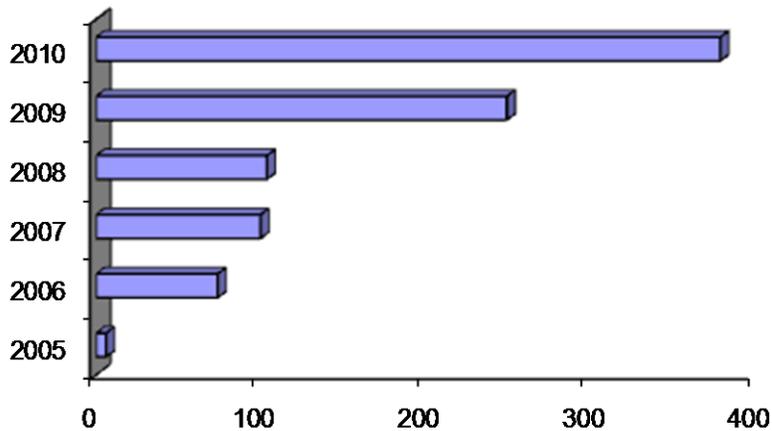
Das größte Hindernis stellt beim Zugang zu medizinischer Versorgung stellt für viele Zugewanderte die Sprachbarriere dar. Vor allem Migrantinnen und Migranten, die über ihre Eheschließung nach Brandenburg kommen, russlanddeutsche und jüdische Zugewanderte, insbesondere der älteren Generation, sowie Flüchtlinge und Asylbewerberinnen und -bewerber verstehen und sprechen kaum die deutsche Sprache. Es ist anzunehmen, dass die Sprachkenntnisse zumindest einiger Migrantengruppen nicht ausreichen, um „Kommunikation und Verständigung über wechselseitige Zielsetzungen, Abläufe und Gestaltung, die als die fundamentalen Bestandteile der pflegerischen und medizinischen Versorgung gelten“, zu ermöglichen (Habermann, 2002). Eine kürzlich in der Schweiz veröffentlichte Studie belegt anhand empirischer Untersuchung diesen Zusammenhang sehr deutlich und stellt darüber hinaus fest, dass Sprachbarrieren sich negativ auf die Qualität der medizinischen Versorgung auswirken und gleichzeitig deutlich höhere Kosten verursachen.²

Daher ist der Aufbau, die Fortbildung und die organisatorische Unterstützung der Gruppe ehrenamtlicher Sprach- und Kulturmittelnden - *Babel* eine wichtige und in ihrer Bedeutung für den chancengleichen Zugang zu medizinischer Versorgung nicht zu unterschätzende Leistung. Auch 2010 setzten ca. 35 in *Babel* ehrenamtlich engagierten Personen mit fachlicher und organisatorischer Unterstützung von *FaZIT* zugunsten von Flüchtlingen und Asylsuchenden fort und sicherte somit für diesen Personenkreis die Effizienz der ärztlichen Untersuchungen und Therapien. Diese seit 2004 wirkende Gruppe hat seitdem eine stetig steigende Zahl von Einsätzen mit durchweg hoher und höchster Zufriedenheit erledigt. Im Jahr 2010 waren es 380 Einsätze, die verschiedenen Orten des Landes geleistet wurden. Die Entwicklung der Einsätze sprachmittlerischer Unterstützung gibt die Grafik auf der folgenden Seite wieder. Die drei nachgefragtesten Sprachen waren im Berichtszeitraum Arabisch, Persisch/Dari und Französisch. Die Einsatzorte waren über das gesamte Land Brandenburg verteilt und lagen in Einzelfällen sogar außerhalb der Landesgrenzen (Berlin, Friedland, Tangermünde). Aufgrund der Häufigkeit heben sich aus der Vielzahl der Einsatzorte die Städte Forst, Cottbus und Potsdam deutlich hervor.

Die mit den sprachmittlerischen Einsätzen verbundenen Kosten (Fahrtkosten, Aufwandsentschädigungen) wurden zu 70 % aus den Mitteln gedeckt, die dem Projektträger durch öffentliche Zuwendungen zweckgebunden zur Verfügung gestellt wurden. 2010 setzte sich aber die Tendenz fort, dass zunehmend kommunale Kostenträger die unmittelbaren Kosten übernommen haben. Besonders hervorzuheben sind dabei die Sozialämter der

² Bischoff, Alexander, Denhaerynck, Kris, What do language barriers cost? An exploratory study among asylum seekers in Switzerland, in: BMC Health Service Research 2010, online verfügbar unter <http://www.biomedcentral.com/1472-6963/10/248>

Landkreise Spree-Neiße, Potsdam-Mittelmark, Märkisch-Oderland sowie der Städte Brandenburg, Cottbus und Prenzlau.



Die hohe Zufriedenheit der Auftraggebenden und der Erfolg der Gruppe von Sprach- und Kulturmittelenden ist zunächst auf das hohe Engagement aller Mitglieder dieser Gruppe zurückzuführen. Daneben ist für die Entwicklung und Durchsetzung von gruppeneigenen Qualitätsstandards die intensive Betreuung dieser Gruppe durch die Projektmitarbeitenden, ihre kontinuierlich Fortbildung (zweimonatliche Treffen) sowie das Angebot einer Supervision von Bedeutung gewesen.

Gesundheitskarawane – muttersprachliche Informationen zur Gesundheitsvorsorge

Zum 1. Juli 2007 übernahm *FaZIT* die Trägerschaft für die geplanten Aktivitäten der Gesundheitsmediatorinnen und -mediatoren, die zuvor in Kooperation mit dem Ethnomedizinischen Zentrum Hannover (EMZ) auf ihre Aufgaben vorbereitet wurden, und stellte die Büroinfrastruktur zur Koordinierung und Organisation zur Verfügung. Nach der Schulung zu wichtigen Themen der Gesundheitsförderung und Prävention – so die Konzeption dieses Vorhaben - sind diese beteiligten Personen in der Lage, die eigenen Landsleute gemeinsam mit Akteuren Gesundheitswesens kultursensibel und mehrsprachig zu informieren und aufzuklären.

2010 wurden Insgesamt 39 Info-Veranstaltungen in 6 Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Persisch, Russisch, Vietnamesisch) und in 14 Orten des Landes Brandenburg durchgeführt. Im Verlauf dieser mehrstündigen Veranstaltungen wurde ein breites Spektrum von Themen behandelt. So wurden, neben dem Einleitungsthema „deutsches Gesundheitssystem“, vor allem Aspekte der seelischen Gesundheit (am meisten behandeltes Thema), der Ernährung und körperlichen Bewegung in allen Altersstufen, der Kindergesundheit und Unfallprävention, der Gefahren von Alkohol und Tabak sowie der seelischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen behandelt und anhand der muttersprachlichen Materialien mit den Teilnehmenden diskutiert. Von besonderer Bedeutung ist dabei, dass es in Kooperation mit der Zentralfachstelle für Asylsuchende in Eisenhüttenstadt (ZAST) jedes Quartal, zu einem feststehenden Termin, jeweils drei Informationsveranstaltungen in den Sprachen Englisch, Französisch und Vietnamesisch durchgeführt wurden. Für die neuankommenden Flüchtlinge bieten die Aktivitäten der Gesundheitsmediatorinnen und -mediatoren die erste Möglichkeit zu gesundheitsbezogenen Informationen.

Regionalkonferenzen „Psychosoziale Versorgung von Flüchtlingen“

Im Verlauf einer vielbesuchten Konferenz im Dezember 2009, die das Thema der psychisch erkrankten Flüchtlinge und die Verbesserung ihrer medizinischen Versorgung in den Mittelpunkt gestellt hatte, wurde die Durchführung von regionalen Zusammenkünften mit Workshopcharakter angeregt. Dieser Anregung verband sich die Absicht, die Beispiele guter Praxis und Erfahrungen auf regionaler Ebene aufzugreifen und auszuwerten, die Voraussetzungen für die Verbesserung der Versorgungspraxis in den Gebietskörperschaften auszuloten, und die Vernetzung der regionalen Akteure (Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Psychiatriekliniken, sozialpsychiatrische Dienste, Gesundheitsämter, das Personal der Gemeinschaftsunterkünfte, Migrations- und Flüchtlingsberatungsstellen, die kommunalen Ausländerbeauftragten sowie niedergelassene Psychotherapeuten vor Ort) zu stärken. *FaZIT* wurde die Aufgabe übertragen, diese Regionalkonferenzen inhaltlich und organisatorisch vorzubereiten.

Fünf Regionalkonferenzen wurden zunächst für das zweite Halbjahr 2010 geplant:

1. in Fürstenwalde für die Landkreise Dahme Spreewald und Oder-Spree sowie Frankfurt/Oder
2. in Eberwalde für die Landkreise Barnim, Märkisch-Oderland und Uckermark
3. in Potsdam für die Landkreise Havelland, Potsdam-Mittelmark und Teltow-Fläming sowie Brandenburg an der Havel und die Landeshauptstadt Potsdam
4. in Senftenberg für die Landkreise Elbe-Elster, Oberspreewald-Lausitz und Spree-Neiße sowie Cottbus
5. in Neuruppin für die Landkreise Oberhavel, Ostprignitz-Ruppin und Prignitz

Aus terminlichen Gründen konnte 2010 nur die Regionalkonferenz in Potsdam durchgeführt werden. Diese gut besuchte Veranstaltung analysierte sehr ausführlich die gegenwärtige Versorgungssituation für psychisch erkrankte Flüchtlinge in den Landkreisen Potsdam-Mittelmark und Teltow-Fläming sowie Brandenburg an der Havel und der Landeshauptstadt Potsdam, wie der folgenden Auszug aus dem Protokoll der Zusammenkunft vom 8. Dezember 2010 belegt:

Die Veranstaltung wurde durch Frau Prof. K. Weiss, Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg, eröffnet. In ihrem Grußwort verwies sie auf die Notwendigkeit der Verbesserung der medizinischen und psychosozialen Versorgung von psychisch erkrankten Flüchtlingen und darüber hinaus aller Zugewanderter. Sie würdigte die Aufnahme der Arbeit durch die Ambulante Diagnose- und Behandlungsstelle für traumatisierte, psychisch kranke und schutzbedürftige Flüchtlinge in Fürstenwalde. Dennoch könne diese Diagnose- und Behandlungsstelle, auch bei einer weiteren Personalaufstockung, nicht die Versorgung von psychisch erkrankten Flüchtlingen, die im Land wohnhaften sind,

allein sicherstellen. Daher bedarf es der Erschließung von entsprechenden Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten sowie unterstützenden Ressourcen in den Landkreisen und Kommunen, um die Versorgungssituation möglichst vor Ort zu verbessern. Große Wichtigkeit kommt dabei der Sensibilisierung und interkulturellen Öffnung der kreislichen bzw. örtlichen Regelstrukturen zu, um die Bedarfe der Gruppe der psychisch erkrankten Flüchtlingen zu erkennen und diese noch deutlicher in ihren Versorgungsauftrag einzubeziehen. Dazu bedarf es aber auch einer Reihe von unterstützenden, begleitenden Maßnahmen. Hier hob Frau Prof. Weiss die Sicherstellung der sprachlichen Unterstützung, die Fortbildung der medizinischen Fachkräfte, der Fachkräfte der Sozialberatung, einschließlich der verantwortlichen Mitarbeitenden beim Kostenträger hervor. Zugleich betonte sie die Notwendigkeit, die Fragen der Qualifizierung des Personals der Gemeinschaftsunterkünfte und der Qualitätssicherung der Sozialberatung stärker in die Überarbeitung der Erstattungsverordnung einzubeziehen.

In den anschließenden Erfahrungsberichten aus den Landkreisen und kreisfreien Städten stellte zunächst Herr Höhne vom Landkreis Potsdam-Mittelmark, Fachdienst Soziales und Wohnen Aspekte der psychosozialen Versorgung von Flüchtlingen in seinem Landkreis dar. Nach seinen Ausführungen ist die wohnortnahe Versorgung für psychisch erkrankte Flüchtlinge sichergestellt. Im Einzelfall werden auch bedarfsgerecht weitergehende Hilfen gewährt. Generell werden in allen Fällen, bei entsprechender ärztlicher Bestätigung der Notwendigkeit, die nötigen Fahrt- sowie Sprachmittlerkosten zur Sicherstellung der Behandlung durch die Kreisverwaltung übernommen. Einschränkend gilt dies nur für den Personenkreis der nicht zu den Leistungsempfängern nach § 2 AsylbLG gehört. Frau Dr. Aulich, Amtsärztin, ergänzte seine Ausführungen und führte an, dass im Gesundheitsamt ein eigenes Budget für Dolmetscherkosten existiert, das sich in den vergangenen Jahren als ausreichend erwiesen hat. Sie betonte weiterhin die hohe Bedeutung, die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern bei der Früherkennung von psychischen Auffälligkeiten und der Unterstützung eventueller Behandlungen zukommt. Sie plädierte für die Sicherstellung eines kultursensiblen Umgangs mit psychisch erkrankten Flüchtlingen. Hier bestände bei allen Beteiligten ein Fortbildungsbedarf.

Die Vertreterin des Sozialpsychiatrischen Dienstes im Landkreis Teltow-Fläming informierte über seit längerem eingeführte Praxis, in der Gemeinschaftsunterkunft regelmäßig Sprechstunden durch Mitarbeitenden des Gesundheitsamtes abzuhalten. Durch dieses niedrigschwellige Angebot sei gelungen zu den Bewohnerinnen und Bewohner Vertrauen aufzubauen und Informationen zu den Angeboten des Gesundheitsamtes und anderer medizinischer Einrichtungen vor Ort an den betreffenden Personenkreis zu geben (Neuzugänge erhalten gesonderte Informationen zu den Leistungen der medizinischen Einrichtungen vor Ort). Als ein Ergebnis dieses Angebots hat sich 2010 die Zahl der Notarzteinsätze in der Gemeinschaftsunterkunft spürbar rückläufig entwickelt und der Impfstand der Bewohnerinnen und Bewohner konnte deutlich erhöht werden.

Weiterhin hat sich die Zusammenarbeit mit psychiatrischen Fachärzten (einschließlich dem Fachkrankenhaus Treuenbrietzen) verbessert und im Bedarfsfall sind nur kurze Wartezeiten auf einen Behandlungstermin erforderlich. Zur Zeit sind alle erkrankten Personen in fachärztlicher Behandlung. Schwierig gestaltet sich dagegen weiterhin die Vermittlung in spezielle Psychotherapien. Die Sprechstunden des Gesundheitsamtes in der Gemeinschaftsunterkunft werden auch dazu genutzt, mit den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in einen Fachaustausch zu konkreten Fällen zu treten, über Unterstützungsbedarfe zu informieren.



Visualisierung der Diskussion im Verlauf der Regionalkonferenz am 8. Dezember 2010

In der Stadt Brandenburg zeigt sich insgesamt eine schwierige Versorgungslage. Der gute Kontakt der Mitarbeitenden der Gemeinschaftsunterkunft zur

Psychiatrischen Institutsambulanz hat bisher dafür gesorgt, dass eine Behandlung ermöglicht werden konnte. Die Kosten für Sprachmittlung wurden bisher vom Sozialamt übernommen.

In der anschließenden Aussprache standen folgende Aspekte im Mittelpunkt:

hoher Bedarf an Information und Fortbildung zu psychisch erkrankten Flüchtlingen (migrationsspezifische Ursachen, Symptomatik, Einsatz von Sprachmittler in Diagnose und Behandlung, aufenthaltsrechtliche und leistungsrechtliche Fragen) und Notwendigkeit der Kompetenzerweiterung bei den unterschiedlichen Akteuren;

Sicherung der Inanspruchnahme von Sprachmittlern bei Analogberechtigten;

Früherkennung von Personen mit einem erhöhten Risiko der psychischen Erkrankung und Präventionsarbeit;

Evaluierung und Überarbeitung der sogenannten Mindestbedingungen mit dem Ziel, die Qualität der Sozialarbeit in den Gemeinschaftsunterkünften zu sichern.

Die Teilnehmenden der Regionalkonferenz trafen abschließend eine Reihe von konkreten Verabredungen, die zur Verbesserung der psychosozialen Versorgung der erkrankten Flüchtlinge beitragen werden. Somit war die erste Regionalkonferenz *Psychosoziale Versorgung von Flüchtlingen in Brandenburg, Potsdam und in den Landkreisen Havelland, Potsdam-Mittelmark und Teltow-Fläming* nicht nur aufgrund des intensiven Erfahrungsaustausches und der angeregten Debatte ein Erfolg, sondern sie stellte die Bereitschaft der Anwesenden unter Beweis, konkrete Schritte zur Verbesserung der Versorgungssituation zu unternehmen. Als Auftaktveranstaltung für die vier weiteren Regionalkonferenzen belegte sie zugleich, dass die gewählte Form der Zusammenkunft für den offenen Erfahrungsaustausch, die Verbesserung der Vernetzung und die Formulierung von konkreten Absprachen geeignet ist.

Stärkung der Prävention und Gesundheitsförderung mit und für Zugewanderte

Ein Teil der Menschen mit Migrationshintergrund ist in hohem Maße gesundheitlichen Gefährdungen bzw. Risiken für ihre Gesundheit ausgesetzt. Dafür sind zum Teil Faktoren verantwortlich, die im jeweiligen Herkunftsland wirksam waren (z.B. geringer Ausbau von Vorsorgemaßnahmen), aber auch Faktoren, die in Deutschland wirken (z.B. Langzeitarbeitslosigkeit, psychosozialen Belastungen). Unter der Voraussetzung einer erfolgreichen Integration in die Mehrheitsgesellschaft ist die Beteiligung von Migrantinnen und Migranten an den Angeboten der Gesundheitsvorsorge nicht wesentlich seltener als bei in Deutschland geborenen Personen. Anders stellt sich die Situation bei nicht oder gering integrierten Migrantinnen und Migranten dar. Für diesen Personenkreis stellen muttersprachliche Angebote zur Aufklärung über das Gesundheitssystem und den Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge eine große Chance zur Wahrnehmung der eigenen Verantwortung für die Gesundheit dar. In Brandenburg sind derartige muttersprachliche Angebote noch relativ selten.

In den Jahren 2008 und 2009 konnte in Potsdam und einigen anderen Städten Brandenburg das Projekt *Istotschnik* durchgeführt werden. Im Mittelpunkt dieses Vorhabens stand die Aufgabe, Informationen zu den Themenkreisen Gesundheitsvorsorge und Gesundheitsförderung gezielt an Zugewanderte zu leiten und sie zu motivieren, Eigenverantwortung für den Erhalt der Gesundheit und gesunde Lebensweise zu übernehmen. Die Erfolge dieser Arbeit, insbesondere die Erfahrungen bezüglich der erprobten Methoden der Informationsvermittlung und Aktivierung, ermunterten das Projektteam und den Projektpartner, die IKK Berlin und Brandenburg, nach einer Fortsetzung und Ausdehnung dieser Arbeit zu suchen. Nach konzeptioneller Präzisierung und Feinplanung nahm am 1. Oktober 2010 das Projekt *Stärkung der Prävention und Gesundheitsförderung mit und für Zugewanderte* seine Tätigkeit auf. Dieses zunächst für 18 Monate geplante Vorhaben wird von IKK Berlin und Brandenburg gefördert.

Das Projekt *Stärkung der Prävention und Gesundheitsförderung mit und für Zugewanderte* strebt die Umsetzung folgender Zielstellungen an:

- exemplarischer Nutzung von milieuspezifischen Strukturen in verschiedenen Kommunen des Landes zur Informationsvermittlung und Aktivierung,
- Erprobung von milieuspezifischen Zugangsmöglichkeiten zu bestimmten Zuwanderungsgruppen,
- Gewinnung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus der Zielgruppe,
- Unterstützung der interkulturellen Öffnung von bestehenden Präventionsangeboten.

Die zentrale Aufgabe des Projektes *Stärkung der Prävention und Gesundheitsförderung mit und für Zugewanderte* besteht darin, in Kommunen des Landes Brandenburg Gruppen von Zugewanderten aufzubauen, die sich in regelmäßigen Zeitabständen treffen, um sich über verschiedene Aspekte des Zusammenhangs von Prävention und Gesundheit muttersprachlich (russisch, vietnamesisch), eigenverantwortlich und selbständig vor dem Hintergrund der eigenen Migrationserfahrungen auszutauschen. Bei Bedarf werden sie dabei von medizinischem Fachpersonal unterstützt bzw. angeleitet. Auf diese Weise werden Besonderheiten eines Teils der Zugewanderten (aufgrund eingeschränkter sprachlicher Fähigkeiten, kultureller bzw. milieuspezifischer Eigenheiten, sozio-ökonomischen Situation, Ausgrenzungserfahrungen) berücksichtigt und dieses niedrigschwellige Vorgehen sichert die Vermittlung von der Information und trägt zur Aktivierung der Eigenverantwortung und Stärkung der Gesundheitsaufmerksamkeit von Zugewanderten bei.

Dieser Austausch wird begleitet von konkreten, kultursensiblen und zielgruppenadäquaten Informationen zu wohnortnahen Präventionsangeboten und dem gezielten Kennenlernen von wenigsten zwei Angeboten. Dabei unterstützt das Projektteam und begleitet die Teilnehmenden bei der Kontaktaufnahme zu den jeweiligen Selbsthilfekontaktstellen, Sportvereinen usw.

Der Aufbau der Gruppen erfolgt von Beginn an relativ eigenständig durch Vertrauenspersonen, die im Verlauf der Projektarbeit zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren qualifiziert werden, damit sie ihr Wissen in den jeweiligen Communities weitergeben und die Gruppen selbstständig weiterführen.

Mit Unterstützung des Projektteams wurden 2010 in folgenden Städten muttersprachliche Gruppen zur Information und Sensibilisierung in Bezug auf Themen der Gesundheitsvorsorge organisiert:

Potsdam

Im Projektstandort Potsdam ist gelungen, die bereits zuvor bestehende Gruppe vietnamesischer Bürgerinnen und Bürger als gesundheitsbezogene Gruppe neu zu beleben. Eine muttersprachliche Fachkraft steht als Ansprechpartnerin der Gruppe zur Verfügung. Seit Oktober 2010 trifft sich die Gruppe einmal im Monat. Die Themen der Gruppe sind: „Ernährung für Alt und Jung“, „Impfung“, „Ernährung für die ganze Familie“, „Frauen im Alter ab 50“, „Aktiv für Gesundheit“. Zahl der Teilnehmenden: ca. 15 Personen.

Rathenow

In Rathenow hat sich ebenfalls eine Gruppe vietnamesischer Migrantinnen und Migranten gebildet, die sich regelmäßig über verschiedene Aspekte der

Prävention. Die Gruppensprecherin ist eine vietnamesische Fachkraft. Die Gruppe beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Thema *Gesunde Ernährung*.
Zahl der Teilnehmenden: ca. 9 Personen.

Hennigsdorf

Das Engagement einer bulgarischen Teilnehmerin, ihre hohe Motivation und gute Integration in das örtliche Netzwerk der Integration hat dazu beigetragen, eine feste Gruppe von Frauen mit Migrationshintergrund aufzubauen. Die Frauengruppe mit dem Titel „Gesundheit für Frauen“ wendet sich insbesondere an alle Frauen ab 55. Die Gruppe trifft sich in regelmäßigen Zeitabständen, jeden ersten und dritten Dienstag im Monat.

Bei den Treffen informiert die Gruppensprecherin gleichzeitig über verschiedene Angebote zur Gesundheitsförderung in Hennigsdorf und motiviert zur Teilnahme (Laufgruppe für Frauen, Angebot des Sportvereines).

Zahl der Teilnehmerinnen: ca. 15 Personen.

Bad Belzig

In Zusammenarbeit mit der Migrationsberatungsstelle der AWO konnte eine bereits bestehende Gruppe von Frauen ab 50 für gesundheitsbezogenen Themen motiviert werden (bisher standen ethnisch-kulturelle, soziale bzw. Sport- und Freizeitaktivitäten im Vordergrund).

Zahl der Teilnehmerinnen: ca. 15 Personen

Kyritz

In Zusammenarbeit mit dem Migrantenverein „Flämmchen“ e.V. konnte eine Gruppe von interessierten russischsprachigen Teilnehmenden gebildet werden, die sich regelmäßig einmal im Monat im Vereinshaus von „Flämmchen“ e.V. trifft. Die Gruppe beschäftigt sich mit vor allem mit dem Thema *Gesunde Ernährung*.

Zahl der Teilnehmenden: 12 Personen

Interkulturelle Öffnung der gesundheitsbezogenen Selbsthilfestrukturen

Menschen mit Migrationshintergrund sind in bestehenden gesundheitsbezogenen Selbsthilfegruppen deutlich unterrepräsentiert. Die Ursachen für diese gesundheitspolitisch wie integrationspolitisch unbefriedigende Situation sind nicht bis in alle Einzelheiten bekannt. Es kann vermutet werden, dass die vielfältigen Gründe sowohl bei Migrantinnen und Migranten (sprachliche Defizite, fehlende Informationen, kulturelle Barrieren) als auch bei den bestehenden Selbsthilfestrukturen (zu geringe Ausrichtung der Angebote an den Bedarfen der Migrantinnen und Migranten, keine Zugangskanäle zu dieser Bevölkerungsgruppe Migranten) zu suchen sind.

In Zusammenarbeit mit der AOK Berlin-Brandenburg und der IKK Berlin und Brandenburg wurde eine Workshopreihe konzipiert und für das zweite Halbjahr 2010 vorbereitet. Die geplanten Veranstaltungen sollten interessierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Selbsthilfekontaktstellen aus dem Land Brandenburg und die vielfach ehrenamtlich wirkenden Leitungen der bestehenden Selbsthilfegruppen sowie Vertreterinnen und Vertretern von Migrantenselbstorganisationen zusammenführen, um

- die bestehenden Zugangs- bzw. Wirksamkeitsbarrieren, die einer stärkeren Einbeziehung von im Land Brandenburg lebenden Migrantinnen und Migranten in gesundheitsbezogenen Selbsthilfestrukturen im Weg stehen, gemeinsam zu analysieren;
- die spezifischen Bedarfe von Migrantinnen und Migranten in Bezug auf Selbsthilfe zu untersuchen;
- die Grundsätze der kultursensiblen und differenzorientierten Ansprache von Migrantinnen und Migranten durch bestehende Selbsthilfestrukturen zu erörtern und dies bezügliche Erfahrungen kennen zu lernen;
- die Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Migrantenselbstorganisationen kennen zu lernen;
- die ersten praktischen Schritte zur Aktivierung von Personen aus den Zielgruppen zu begleiten.

Aus terminlichen Gründen konnte von den geplanten Veranstaltungen im Herbst 2010 nur ein Workshop durchgeführt werden. Der Eingangsworkshop fand am 23. November 2010 und setzte einen sehr regen Austausch von Erfahrungen und Gedanken in Gang. In einer intensiven Diskussion bemühten sich die Teilnehmenden zunächst darum, die Beweggründe der bestehenden Selbsthilfestrukturen für eine stärkere Einbeziehung von Zugewanderten herauszuarbeiten. Dabei wurden vor allem allgemeine Gründe herausgearbeitet, wie etwa Selbsthilfegruppen haben sich bewährt, der Zugang zu

ihnen steht allen offen, Mitwirkung in Selbsthilfegruppen ist ein Teil der Integration. In einem weiteren Schritt versuchten die Teilnehmenden, auch anhand der Auswertung bereits vorhandener positiver Beispiele, die Voraussetzungen herauszuarbeiten, die erforderlich sind, um Zugewanderte stärker in die Arbeit der Selbsthilfestrukturen einzubeziehen. Die Teilnehmenden waren sich einig, dass zunächst viel Zeit benötigt wird, um das nötige Vertrauen aufzubauen, das für die Mitwirkung in einer Selbsthilfegruppe erforderlich ist. Der Aufbau dieser Vertrauensgrundlage wird besonders gefördert, wenn auf Beispiele von Personen aus der eigenen Zuwanderergruppe verwiesen werden kann. Solche Brückenpersonen können Hemmungen und Ängste abbauen und zur Überwindung der Isolation der betroffenen Personen beitragen. Zustimmung erhielt auch die Forderung, dass Angebote von gesundheitsbezogenen Selbsthilfegruppe Bezüge zur lebensweltlichen Situation von Migrantinnen und Migranten herstellen müssen, um wirklich wahrgenommen zu werden. In diesem Zusammenhang diskutierten die Teilnehmenden heftig die Fragen der Muttersprachlichkeit bei der Information über Selbsthilfeangebote sowie die Organisation von muttersprachlichen Selbsthilfegruppen.



Pausengespräche am Rand des des Auftaktworkshops am 23. November 2010

Hilfen für alleinerziehende Mütter und Familien in den Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge

Das Verlassen der angestammten Heimat und das Ankommen in der Wahlheimat ist generell ein kritisches und stressbelastetes Ereignis, das für den Einzelnen und seine Familie mit Belastungen verbunden sein kann. Das gilt um so mehr für Menschen, die ihr Land nicht freiwillig verlassen haben und durch Krieg, Gewalt oder andere schwerwiegende Gründe dazu getrieben wurden. Vielfach sind die Eltern mit der Bewältigung des Alltages so stark in Anspruch genommen, dass sie auf die emotionalen, symbolischen und materiellen Belastungen, denen die Familien auf dem Fluchtweg und bei der Ankunft in Deutschland ausgesetzt war und fortdauernd ist, nicht angemessen reagieren und in Folge oftmals innerfamiliäre Gegensätze und Konflikte das Verhältnis von Eltern und Kindern prägen. Das geschieht insbesondere, wenn einzelne Familienmitglieder – zumeist die Kinder - unterschiedlich auf die neue soziale Umgebung reagieren und verschiedene Interessen entwickeln, die sich nicht mit den alten Rollenzuschreibungen in Einklang bringen lassen und neue Rollenerwartungen bei einzelnen Familienmitgliedern spürbar werden. In diesem eskalierenden Generationskonflikten erleben Kinder und Jugendliche den Verlust der Orientierung der Eltern und durch die Eltern in besonderer Weise. Eltern können wiederum in einem doppelten Sinn „sprachlos“ werden.

Von diesen Konfliktpotenzialen, die sich aus unterschiedlichen Auffassungen zur Rolle von Familien, Erziehungszielen und – methoden ergeben, kann ein erheblicher Druck auf die Familie und familiären Verbindungen ausgehen, der manchmal bis an die Grenze familiären Belastbarkeit gehen kann. Die Familie verliert an Stärke, kann auf die Anforderungen nicht mehr angemessen reagieren und, im äußersten Fall, an dieser Situation scheitern. In solch schwierigen Situationen verhindern vielfach sprachliche wie auch kulturelle Hürden (bisher andere Konfliktlösungsmechanismen eingeübt, kein Verständnis für die Rolle von Beratung und Beratungsprozessen) wie auch fehlende Informationen den rechtzeitigen Zugang zu professioneller Hilfe und Unterstützung. Für Kinder und Jugendliche aus Familien mit Zuwanderungsgeschichte besteht somit ein erhöhtes Konflikt- und Gefährdungsrisiko, wie eine im Jahr 2008 von *FaZIT* durchgeführte Umfrage bei den Jugendämtern der Landkreise und kreisfreien Städte des Landes Brandenburg bestätigt.

Im zweiten Halbjahr 2010 wurden insgesamt 12 Veranstaltungen zum Thema Familienbildung in den Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge Bad Belzig, Forst, Neuruppin und Potsdam durchgeführt. Weitere Gemeinschaftsunterkünfte wurden auf das Angebot aufmerksam gemacht und z.T. bei Besuchen persönlich informiert, haben aber letztlich kein konkretes Interesse signalisiert. Vorbereitete Aushänge in verschiedenen Sprachen, entsprechend der Belegung, informierten in Arabisch (Potsdam) sowie Englisch und Französisch (in allen Gemeinschaftsunterkünften) im Voraus über die spezifischen Angebote zur Fragen der Erziehung, Gesundheit, Ernährung etc. Die in Form eines lockeren Gesprächskreises durchgeführten Treffen

wurden unterschiedlich gut besucht, meist waren nur wenige Mütter (drei bis sechs) anwesend. Schwierig gestaltete sich die Durchführung aufgrund der sprachlichen Probleme bzw. der notwendigen Übersetzung in die jeweiligen, oben genannten Sprachen.

Unter Zuhilfenahme von Materialien des Arbeitskreises Neuer Erziehung (z.B. filmische Darstellung zum Umgang mit Babys), wurden Themen der Familienbildung besprochen. Die Themen fanden jeweils eine große Resonanz. Dennoch wurde der Inhalt der Gespräche meist durch aktuell drängende Probleme bestimmt:

- Konflikte innerhalb und außerhalb der Gemeinschaftsunterkunft
- Bedarf an einem Kitaplatz
- Zusätzlicher Deutschunterricht für die Mütter
- Alltagsprobleme (zu wenig Bargeld, teure Fahrkarten, etc.)

Die Teilnehmerinnen empfanden diese Alltagsprobleme als besonders dringlich, so dass es einen längeren Zeitraum gebraucht hätte, um die Themen zur Familienbildung angemessen ansprechen zu können.

Mobiles Jugendtheater „Jugendliche für Jugendliche“ - Zugewanderte Jugendliche stark machen für die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und für den Aufbau einer Kultur der Vielfalt und Toleranz

In vergangenen Jahren mussten die Mitarbeitenden von *FaZIT* und die örtlichen Projektpartner immer wieder feststellen, dass Fremdenfeindlichkeit und die daraus resultierende ablehnende Haltung das alltägliche Leben der Jugendlichen mit Migrationserfahrung stark beeinflussen können: Ausgrenzungen sind vielfach ein Teil ihrer alltäglichen Lebenserfahrungen. Die häufigen Zurückweisungen von in Brandenburg geborenen Gleichaltrigen und Erwachsenen, die sich in einigen Fällen zur Bedrohung steigert, sowie die Angst vor rechtsradikalen Überfällen beeinträchtigen erheblich die Lebensqualität der Zugewanderten und gleichzeitig wirken sie negativ auf ihre Integrationsbereitschaft. Oft sind Jugendliche in dieser Situation auf sich allein gestellt, wenn es gilt, individuelle Strategien für den Umgang mit solchen Ausgrenzungen zu entwickeln. Daher ist ihre Reaktion auf Fremdenfeindlichkeit und rechtsradikale Tendenzen meist der Rückzug in das eigenethnische bzw. eigenkulturelle Milieu, in einigen Fällen der unreflektierte Umgang mit Alkohol (oft auch der Einstieg in eine Drogenkarriere) oder, so bald sich die Möglichkeit ergibt, der Wegzug aus Brandenburg.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen und auf Anregung der lokalen Partner von *FaZIT* wurde das Projekt *Gegenwind- Zugewanderte Jugendliche stark machen für die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und für den Aufbau einer Kultur der Vielfalt und Toleranz*³ konzipiert. Aus dieser Projektarbeit in Bad Belzig, Potsdam, Oranienburg sowie Königswusterhausen hat sich eine stabile Gruppe von zugewanderten Jugendlichen gebildet, die Interesse an der Fortsetzung der Theaterarbeit gezeigt hat und sich mit viel Engagement dafür einsetzte, die Pläne für ein Mobiles Jugendtheater zu verwirklichen.

Innerhalb der Gruppe war der Wunsch entstanden, die gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse der bisherigen Theaterprojektarbeit einer breiteren Öffentlichkeit in Schulen und Freizeiteinrichtungen des Landes zugänglich zu machen und mit Gleichaltrigen in eine intensive Diskussion zu den erarbeiteten Themen zu kommen. Im Rahmen des Projekts "Etablierung des mobilen Jugend-Theaters" wurde die notwendige inhaltliche

³ Das Projekt *Gegenwind* wurde 2009 für zwölf Monate im Rahmen des „Aktionsprogramms für mehr Jugendbeteiligung“ gefördert. Das Aktionsprogramm stärkt gesellschaftspolitisches Engagement von Kindern und Jugendlichen. Es ist eine Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der Bundeszentrale für politische Bildung und des Deutschen Bundesjugendrings.

und organisatorische Vorbereitung geleistet. Das Vorhaben startete am 1. November 2010 und wurde für ein Jahr vom Fonds Soziokultur gefördert.

Zunächst wurden vier Workshops an unterschiedlichen Orten (Dahme-Mark, Wünsdorf/Zossen und Potsdam) durchgeführt. Unter Anleitung einer Theaterpädagogin dienten diese Zusammenkünfte der konzeptionellen Arbeit des Jugend-Theaters sowie der regelmäßigen Vor- und Nachbereitung der an Schulen und in Jugendklubs durchgeführten Veranstaltungen.

2010 wurden insgesamt sieben Veranstaltungen mit Jugendlichen durchgeführt. Am Anfang der einzelnen Veranstaltungen fand das Kennenlernen der Darstellerinnen und Darsteller, der Theaterpädagogin, des Lehrpersonals und der Klasse statt. Die jungen Darstellerinnen und Darsteller berichteten wie und warum sie an diesem Projekt mitarbeiteten. Anschließend fragten sie die Erwartungen der Klasse zum Thema Ausgrenzung ab.



Es folgte eine Theaterpräsentation, die das Thema einleitete. In diesem Stück bezogen die Darstellerinnen und Darsteller nacheinander das Publikum mit ein. Zuerst wechselte eine Schülerin bzw. ein Schüler aus der Klasse auf die Bühne. Dann kam die zweite Schülerin bzw. ein Schüler im Austausch mit einer Darstellerin ins Spiel. Am Schluss bestimmt das Publikum das Ende, indem sie Eingaben für die Spielerinnen und Spieler gaben. Das erste vorgespilte Ende beinhaltete die Kapitulation des Ausgegrenzten. Beim zweiten Ende zeigte sich ein gewaltvoller Ausbruch, ein Amoklauf des

ausgegrenzten Darstellers. Anschließend probierten alle gemeinsam eine Lösung zu finden, wie die Beteiligten einen respektvollen und gleichwertigen Umgang finden können. Die Spielerinnen und Spieler improvisierten nach den Eingaben des Publikums.

Die interaktive Theaterform brach die Schulstrukturen auf und beteiligte alle aktiv im Prozess. Das lud die Anwesenden zu einer angeregten Diskussion ein. Sie berichteten von ihren Erfahrungen, tauschten sich über soziale und gesellschaftliche Einstellungen aus, die zu Ausgrenzung führen.

Die Veranstaltungen boten die Möglichkeit der Auseinandersetzungen mit den Themen Verständnis, Toleranz und demokratisches Verhalten. In der Form des Jugendtheaters engagieren sich Jugendliche für Jugendliche; ermutigen Peers zu Zivilcourage. Nicht die Erwachsenen berichten wie Jugendliche die Welt sehen möchten, sondern die Jugendlichen erzählen wie sie ihre Welt erleben und sind aktiv in einer Gesellschaft, in der sie sich häufig nicht ernst genommen fühlen.

Informations- und Fortbildungsangebote – Mitarbeit in Gremien

Unter den verschiedenen Angeboten von *FaZIT* nehmen die Angebote zur Förderung des fachlichen Austausches und der Bereitstellung von praxisrelevanten Informationen eine besondere Stellung ein. Der verbands- und institutionsübergreifenden Charakter dieser Angebote entspricht, insbesondere im Kontext der sich rasch verändernden Strukturen in der Migrationssozialberatung, den Bedingungen des Landes Brandenburg und hat sich durchweg als Forum des Austausches zwischen den Migrationsfachdiensten, den verantwortlichen Mitarbeitenden der kommunalen Verwaltungen, den lokal wirkenden Projekten bewährt.

In Zusammenarbeit mit der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg, der AG Migration der Liga der Wohlfahrtsverbände sowie eines Vertreters eines privaten Betreiber einer Gemeinschaftsunterkunft für Asylsuchende wurden auch im Jahr 2010 die **themenzentrierten Facharbeitszirkel** inhaltlich geplant und mit weiteren Veranstaltungen abgestimmt. Dabei stand das Bemühen im Vordergrund, dieses traditionelle Forum der Fortbildung und des kollegialen Erfahrungsaustausches für die Sicherung der Qualität in der Migrationssozialarbeit zu nutzen.

Im Jahr 2010 konnte insgesamt drei Fachzirkel durchgeführt werden. Die einzelnen Veranstaltungen wurden, wie die steigende Zahl der Teilnehmenden und die Ergebnisse der jeweils Evaluationsbögen belegt, von den in Brandenburg tätigen Fachkräften gut angenommen.

Den Auftakt bildete am 17. März 2010 die Veranstaltung "**Anerkennung ausländischer Bildungs- und Berufsabschlüsse**". Zum Einstieg in das Thema gab Herr Dr. M. Maier-Borst, Büro der Bundesbeauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration, einen Überblick zu aktuellen Situation und zu anstehenden gesetzlichen Veränderungen auf Bundesebene. Weiterhin wurden die Teilnehmenden von Frau A. Eisenbraun, Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen (ZAB) im Sekretariat der Kultusministerkonferenz, ausführlich in die Möglichkeiten und Handhabung der Datenbank „ANABIN“ eingeführt. Desweiteren referierte Frau M. Grau, Büro der Integrationsbeauftragten des Landes Brandenburg, zum aktuellen Stand des Wegweisers zur Anerkennung ausländischer Bildungs- und Berufsabschlüsse und stellte diese elektronische Version mit ihren individualisierten Möglichkeiten vor.

Am 16. Juni 2010 widmete sich der Fachzirkel dem Thema „**Familiennachzug als wachsender Migrationsgrund - veränderte Anforderungen an die Migrationssozialarbeit**". In vergangenen Veranstaltungen sowie verschiedenen Vor-Ort-Beratungen des Projektteam von *FaZIT* wurde die Dringlichkeit dieses Thema besonders angemahnt und nicht zuletzt aus diesem Grund fand dieses Veranstaltung ein besonderes Echo. Einführend gab, Frau K. Haas, Regionalkoordinatorin des BAMF,

einen Überblick zu Integrationsangeboten des BAMF, die auch von Familienangehörigen in Anspruch genommen werden können. Frau G. Jenke, Ausländerbehörde Potsdam, legte ausführlich die Erfahrungen der Ausländerbehörde Potsdam mit dieser Personengruppe dar und begründete die Notwendigkeit des Zugangs und Inanspruchnahme der Beratungsangebote für Familienangehörige. Frau T. Lima Curvello, Verband binationaler Familien und Partnerschaften iaf Berlin e.V. referierte zur rechtlichen, sozialen und kulturellen Situation ausländischer Partnerinnen und Partner sowie den Besonderheiten des Beratungsbedarfes und der Integrationsperspektiven der Personen im Familiennachzug. Herr Prof. P. Knösel, Fachhochschule Potsdam, stellte anhand einer Reihe von Beispielfällen die rechtlichen Grundlagen der Familienzusammenführung dar,



Der Fachzirkel „**Bestandsaufnahme der Situation in den Gemeinschaftsunterkünften für Flüchtlinge und Herausforderungen für die Sozialarbeit vor Ort**“ fand am 6. Oktober 2010 statt. Im Verlauf dieses außerordentlich gut besuchten Zirkel gab Herr N. Wendorf, ZABH Eisenhüttenstadt, einen Überblick zu den aktuellen Entwicklungen bei der Aufnahme von Asylsuchenden und der Verteilung auf die Landkreise. Im Zusammenhang mit den von Herrn Wendorf dargestellten aktuellen Entwicklungen und folgenden Darlegungen von Herrn Dr. W. Bautz, FaZIT, zur Erstattungsverordnung und den Anforderungen an die Sozialberatung in den Gemeinschaftsunterkünften – Auswertung der Besuche in den Gemeinschaftsunterkünften entwickelte sich eine sehr angeregte, aber auch kontrovers geführte Diskussion, in deren Verlauf eine Reihe von konkreten Vorschlägen und Forderungen an die kommunalen Verwaltungen und die Landesregierung entwickelt wurden.

Die Teilnehmenden bestätigten durchweg, dass die Situation in den Gemeinschaftsunterkünften in Bezug auf die soziale Beratung und Betreuung der Bewohnerinnen und Bewohner komplizierter geworden ist.

Als Maßnahmen, die zur Entspannung der aufgezeigten Situation beitragen können wurden angeführt:

- Überprüfung des Betreuungsschlüssels mit dem Ziel der Aufstockung des Personalbestandes und der Sicherstellung eines Mindestpersonalbestandes in den GU sowie der Berücksichtigung von besonderen Beratungs- und Betreuungsbedarfen von Personen in besonders komplizierten Lebenslagen;

- rechtzeitige Information der GU durch die ZABH über gesundheitliche und sonstige Problemlagen der zugewiesenen Personen;

- stärkere Vernetzung der bestehenden Beratungsangebote, insbesondere mit den überregionalen Flüchtlingsberatungsstellen und anderen Angeboten;

- besonders für GU, die außerhalb von Gemeinden oder in kleinen Gemeinden betrieben werden, sollten zusätzliche Beratungsmöglichkeiten in der Nähe der Unterkünfte bzw. in der GU angeboten werden;

- Angebote zur Fortbildung und der Supervision des Personals der GU (besonders jene GU, deren Träger nicht einen Wohlfahrtsverband angehören);

- Ausbau und Verstetigung des Angebots der sprachmittlerischen Unterstützung für Flüchtlinge (Dolmetscherpool)

- kostenfreier Deutschunterricht für Bewohnerinnen und Bewohner in den GU.

Außerdem wurde eine generelle Überarbeitung der in der Erstattungsverordnung geregelten Mindestanforderungen der Unterbringung in den GU eingefordert. Diese sollte zum Ziel haben, die Mindestanforderungen insgesamt qualitativ zu verbessern (z.B. Zugang zu moderner Kommunikationstechnologie) und die Anforderungen an die Betreiber von GU in Bezug auf Informationspflichten für Neuankömmlinge, Kooperation mit Beratungsstellen und Sprachkompetenzen der Sozialarbeiterinnen und – arbeiter deutlich zu definieren.

Die Anwesenden sprachen sich auch dafür aus, alternative Wohnformen zur Heimunterbringung zu prüfen und besonders für jenen Personenkreis, der auf Behandlungs- und -therapieangebote angewiesen ist, dezentrale Unterbringungsmöglichkeiten in der Nähe dieser medizinischen Versorgungsangebote zu ermöglichen.

Einige Teilnehmende sprachen sich darüber hinaus dafür aus:

- Mittel für Ersatzbeschaffungen in den Heimen zur Verfügung zu stellen (z.B. für Mobiliar);

- eine anonyme Beschwerdestelle einzurichten;

allen Flüchtlingen den Zugang zur gesetzlichen Krankenversicherung unabhängig von der Dauer ihres Aufenthaltes zu ermöglichen.

Einen festen Platz im Integrationsgeschehen des Landes Brandenburg hat sich inzwischen die jährlich gemeinsam mit der Friedrich-Ebert-Stiftung vorbereitete Landesintegrationskonferenz. Am 5. November 2010 fand die nunmehr zwölfte Konferenz statt, die unter dem Thema **Chancengleichheit fängt früh an – Interkulturelle Öffnung in Kita, Schule und Jugendbildung** zahlreiche Fachkräfte aus dem Bildungswesen, der Jugendhilfe, der Migrationssozialarbeit und der öffentlichen Verwaltung zusammenführte. Die gut besuchte Veranstaltung war Beleg dafür, dass dieses Thema von besonderer Aktualität war und auf ein großes Interesse in der Fachöffentlichkeit stieß.

Die Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg, Frau Prof. Weiss, verwies in ihrem Grußwort auf die besonderen Zuwanderungsrealitäten im Land Brandenburg und die sich daraus ergebenden Anforderungen im Umgang mit kultureller oder religiöser Differenz, die sich gleichermaßen für Bildungseinrichtungen, Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern stellen.

In ihren Einführungsreferaten nahmen Herr Andreas Hilliger, MBSJ, und Herr Alfred Roos, RAA Brandenburg, zu den Herausforderungen Stellung, die sich für die Akteure – vom zuständigen Landesministerium bis hin zur Erzieherin in einer Kindertagesstätte – ergeben, wenn es darum geht, Bildung und Entwicklung von Kinder- und Jugendlichen aus zugewanderten Familien zu fördern. Zwei anschauliche Praxisberichte schilderten Erfahrungen mit Integration in den Bereichen Kita und Jugendarbeit sowie Schule.

Um dem gewünschten Erfahrungsaustausch und der Diskussion mehr Raum zu ermöglichen, wurde am Nachmittag erstmalig die Methode des Lernkarussells eingesetzt. An insgesamt zwölf Stationen stellten Einrichtungen und Projekte ihre Arbeit vor und hier entwickelte sich eine sehr angeregte und produktive Debatte. Die Landesintegrationskonferenz wurde – wie schon üblich - dokumentiert und die umfangreiche Dokumentation online veröffentlicht.

In großem Umfang haben die Mitarbeitenden von *FaZIT* an den Veranstaltungen anderer Einrichtungen aktiv mit eigenen Beiträgen teilgenommen bzw. diese Veranstaltungen waren von Beginn als Kooperationsveranstaltungen geplant. Die von verschiedenen Partnern auf Bundes- oder Landesebene ausgesprochenen Einladungen sprechen für ein hohes Interesse an den Erfahrungen des Projektes und zugleich für die Wertschätzung der geleisteten Arbeit.

Seit seiner Konstituierung wirkte *FaZIT* im Landesintegrationsbeirat mit. Auch im Jahr 2010 trug die aktive Mitwirkung in diesem Gremium und seinen Arbeitsgruppen dazu bei, die Erfahrungen der Projektarbeit von *FaZIT* einzubringen. Teammitglieder wirkten in den Arbeitsgruppen, „Flüchtlinge“ und „Zielgruppenspezifische Förderbedarfe“ aktiv mit. Zugleich nutzte das Projektteam die bestehenden Arbeitskontakte, um die Arbeit

des Landesintegrationsbeirates in der Fachöffentlichkeit bekannt zu machen und sie in die jeweilige Arbeit vor Ort einfließen zu lassen.

Regelmäßig hat ein Vertreter von *FaZIT* an den Zusammenkünften der Integrationsbeauftragten teilgenommen. Das Gleiche gilt für eine Reihe von Gremien auf kreislicher oder lokaler Ebene. Hervorzuheben ist dabei die aktive Mitarbeit in verschiedenen kreislichen Netzwerken der Integration (Landkreis Elbe-Elster, Potsdam-Mittelmark, Märkisch-Oderland, Ostprignitz-Ruppin, Landeshauptstadt Potsdam). Von besonderer Bedeutung war hierbei die Mitwirkung an der Ausarbeitung einer Konzeption der Landkreisverwaltung zur Unterbringung von Flüchtlingen im Landkreis Potsdam-Mittelmark, die Mitwirkung an der Fortschreibung der Integrationskonzeption des Landkreises Elbe-Elster (Mitarbeit in dafür gegründeten Arbeitsgruppen Interkulturelle Öffnung der Verwaltung sowie Senioren und Gesundheit).



Barfuß über Wiesen –
Kinderlieder gegen Gewalt

Aufgrund der Mitwirkung in den Netzwerken der Integration fungierte *FaZIT* als Koordinator bzw. Träger verschiedener Projekte und Kleinvorhaben in den Netzwerken. So unterstützte *FaZIT* die Anstrengungen mehrerer Schule im Landkreis Ostprignitz-Ruppin in der Auseinandersetzung mit Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Wie 2009 arbeitete das Team zu diesem Zweck mit der Kinderliedbühne Mecklenburg-Vorpommern zusammen und entwickelte das Projekt „Barfuß über Wiesen“, das an Schulen in Kyritz, Wittstock und Neuruppin durchgeführt wurde.